

Podium zur Revision des eidgenössischen Jagdgesetzes in Gais

Das Jagdgesetz sorgt für Diskussionen

Das neue Jagdgesetz, das Ende September vors Volk kommt, schürte am Podiumsgespräch Emotionen. Während Felix Ludwig, Patentjäger, und Matthias Tobler, Bauernverband, für die Gesetzesrevision plädierten, kämpfte Christian Meienberger von Pro Natura St. Gallen-Appenzell, dagegen.

Text und Bild: Claudia Manser, Brülisau

«Das Thema betrifft alle, aber vor allem die Bauern», begrüusste der Moderator Stefan Schmid zur Podiumsdiskussion im Restaurant Krone in Gais. «Ich habe Freude, dass wieder ein Podium stattfindet, und das vor einer solchen Kulisse.» Der Anlass interessierte: Rund 120 Besucherinnen und Besucher kamen. Organisiert wurde das Podium vom Bauernverband und dem Patentjägerverein Ausserrhodens. Einander gegenüber standen sich auf der Befürworterseite Felix Ludwig und Matthias Tobler und auf der Gegnerseite Christian Meienberger.

Ein nationales Thema

Auf die Frage, weshalb das Jagdgesetz so schlecht sei, sagte Meienberger: «In der jetzigen Revision bleibt die Jagd auf Tiere wie den Feldhasen oder das Birkhuhn weiterhin erlaubt. Der Schutz wird nicht verbessert.» Hingegen werde der Schutz des Wolfes gelockert. Er zähle zwar nach wie vor zu den geschützten Arten, neu jedoch zur Kategorie der regulierbaren geschützten Arten. Für Meienberger ist klar, der Wolf kann nicht auf Vorrat reguliert werden. Die Kantone erhalten mit dem neuen Gesetz einen riesigen Handlungs-



Die Podiumsteilnehmer (v.l.): Christian Meienberger, Pro Natura St. Gallen-Appenzell, Matthias Tobler, Bauernverband, und Felix Ludwig, Patentjäger.

spielraum, um den Wolfsbestand zu regulieren. Die Kompetenz ist am falschen Ort. Gerade in einem kleinen Kanton sei es einfacher, Druck auf die Politik zu machen. So werden politische Entscheide gefällt und keine Fachentscheide. Im Gesetz hätte es zudem lauter vage Definitionen. Was ist ein verhaltensauffälliger Wolf? Die in den vergangenen Jahren vom Bund bewilligten Wolfsabschüsse zeigten, dass die Regulation mit dem bestehenden Jagdgesetz bereits effizient ist. Der Wolf ist ein nationales Thema. Die Population muss national gemanagt werden, und nicht kantonal.

Kantone können reagieren

Die Jäger sind unterschiedlicher Meinung. «Das kann ich teilweise verstehen», so Felix Ludwig. «Jeder Jäger hat das gute Recht, seine eigene Meinung kundzutun. Für die Jäger würde sich mit der Gesetzesrevision praktisch nichts ändern.» Das revidierte Jagdgesetz und die damit verknüpften Ausführungsbestimmungen legen die Be-

dingungen fest, die für Regula-tionsabschüsse erfüllt sein müssen. «Auch künftig dürfen die Kantone nicht alles selbstständig regulieren», erklärte Ludwig. Das Erlegen von Wölfen sei an mehrere Voraussetzungen geknüpft: Zudem müssen die Kantone gegenüber dem Bund vorgängig begründen, weshalb Abschüsse erforderlich sind. Bund und Naturschutzverbände können gegen eine kantonale Abschussverfügung zudem wie bisher Beschwerde einlegen. Das Gesetz ist ein Zeichen des Föderalismus. Es ist wichtig, dass die Kantone reagieren können, um Schaden zu vermeiden.

Der Wolfsbestand wächst

In den vergangenen Wochen und Monaten häuften sich Meldungen über Wolfsrisse. «Der Wolf reisst jährlich rund 400 Schafe. Lamas und Kühe sind Einzelfälle», so Meienberger. Von diesen 400 Schafen sind rund 100 aus einer geschützten Herde und 300 ohne Herdenschutz. Meienberger appellierte an die Älpler, die Herdenschutzmass-

nahmen zu verbessern. Wenn der Herdenschutz verbessert wird, gebe es praktisch kaum mehr Probleme mit den Tieren. Dem widersprach der Vertreter des Bauernverbandes: «Die Alpwirtschaft muss zukünftig wegen des Wolfes umgewandelt werden. Viele Alpen stehen auf der Kippe, ob überhaupt noch gealpt werden soll.» Für den Landwirt Matthias Tobler ist klar: «Jetzt braucht es eine Lösung. Da geht es um Existenzen, die durch den Wolf gefährdet sind. Das schürt Ängste.» 2010 lebten knapp zehn Wölfe in der Schweiz, 2012 entstand das erste Rudel. Inzwischen sind es rund 80 Wölfe in acht Rudeln. Die Erfahrungen der letzten Jahre lassen darauf schliessen, dass der Bestand weiter wachsen wird.

In den Städten überzeugen

Die ländliche Bevölkerung wird dem Gesetz eher zustimmen. «Wie überzeugt der Bauernverband die Bevölkerung im städtischen Gebiet, ein Ja in die Urne zu legen?», fragte der Podiumsleiter. Matthias Tobler zeigt sich kämpferisch: «Wir machen viel Aufklärung. Wenn eine Überpopulation besteht, muss reguliert werden. Ich habe das Vertrauen, dass die Kantone die richti-

gen Entscheide treffen werden, weil sie die Situation vor Ort am besten beurteilen können.» Die anschliessende Diskussion war emotional. Viele Fragen richteten sich an Christian Meienberger. Ein Schafhirt vom Flumserberg berichtete, dass er zusehen musste, wie 19 Schafe nach einem Wolfsriss elend verendeten. Ein Herdenschutz in diesem touristischen Gebiet sei fast unmöglich. Meienberger seinerseits entgegnete, dass die gerissenen Tiere entschädigt würden. Mit dem neuen Gesetz hingegen würde es schlechter. Das revidierte Gesetz nimmt Bäuerinnen und Bauern nämlich beim Herdenschutz stärker in die Pflicht. Anders als heute, erhalten sie für gerissene Schafe und Ziegen nur noch eine Entschädigung, wenn sie die Tiere mit Hunden oder Zäunen geschützt haben. «Der Wolf wird auch die Scheu vor den Menschen verlieren und für diese gefährlich werden», sagte eine Bäuerin sorgenvoll. Nur Wölfe, die gefüttert werden, könnten eine Gefahr für die Menschen darstellen, entgegnete Meienberger. Der Wolf polarisiert: Auch nach Ende der Diskussionsrunde war das Thema im Kronensaal nicht abgeschlossen.



Das Jagdgesetz gab Anlass für Diskussionen.

TELEX

Warum Kühe in Botswana Augen auf dem Hintern haben.

Im Norden von Botswana wurde im Rahmen einer Studie untersucht, ob das Aufmalen von Augen auf Kuhhintern abschreckend auf Raubtiere wirkt. Im Norden von Botswana wurde anhand von 2061 Kühen getestet, ob Augen auf den Hintern der Kühe eine abschreckende Wirkung auf Raubtiere wie Löwen oder Leoparden haben könnten. Dazu wurden einigen der Tiere Augen aufgemalt, anderen ein simples «X» und einige wurden unverändert gelassen. Resultat nach vier Jahren: 15 der 835 unbemalten Kühe fielen Raubtieren zum Opfer, vier der 543 Rinder mit «X» wurden ebenfalls getötet, aber jedes einzelne der 683 Tiere mit Augenzeichnung war noch am Leben. *lid.*

Zürcher Winzer leiden unter Wespenfrass.

Im Zürcher Weinland richten gefräßige Wespen grosse Schäden an. Vor allem gewisse Rebsorten wie Regent oder Muscat bleu, früh reifende Rotweinsorten, finden bei den Wespen Anklang. Die Winzer müssen mit Ertragsausfällen von 20 bis 50 Prozent rechnen. *lid.*

Zeichen der Solidarität.

IP-Suisse und Denner spenden 18500 Einkaufstaschen, gefüllt mit Lebensmitteln aus nachhaltiger Schweizer Landwirtschaftsproduktion, wie Wiesenmilch, Butterzopf, Rapsöl, Quinoa oder Kartoffeln. Der gemeinnützige Verein Tischlein deck dich verteilt die Taschen an seinen 132 Abgabestellen an Menschen, die am Existenzminimum leben. *lid.*